

Karl Kraus, klein geschrieben

Wilhelm Bittorf über Uwe Nettelbecks neue Zeitschrift „Die Republik“

Zweifel sind nicht mehr möglich: Uwe Nettelbeck ist wirklich entschlossen, dieser jämmerlichen Jetztzeit ihren Karl Kraus zu schenken — sich selbst. Nettelbeck als Batman im Kampf gegen die sittenlose Presse, als Ranger auf der Spur der Glencheck-Kojoten in den Wüsten des Bleis und in den von jeder geistigen Vegetation entblößten Kathoden-Canyons des Fernsehens, als Rächer, der auf die hohlen Häupter der Frevler deren eigene Worte niedersausen läßt wie Zorros Peitsche.

willens, der nicht aufs Impressum beschränkt bleibt.

Wie Karl Kraus durchforscht Uwe Nettelbeck die Publizistik nach Texten, in denen sie sich selbst entlarvt — und damit unfreiwillig auch das wahre Gesicht das Zustände zeigt, von denen sie handelt. In der „Fackel“ reichte das vom Spott über den täglichen Kretinismus der Wiener Groschenpresse („sterbend wurde sie ins Spital gebracht, wo sie einem toten Kind das Leben gab“) bis zum Aufschrei gegen die Propagan-

Denn was der Vergleich zwischen der „Fackel“ und der „Republik“ vor allem offenbart, das ist nicht nur der Abstand zwischen den beiden Herausgebern, sondern weit mehr noch der Kontrast zwischen den Erscheinungszeiten zwischen dem ersten und dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts.

Karl Kraus hatte eine klare Vorstellung vom Hauptübel seiner Epoche: „Dem veränderten Leben gesellt sich der alte Geisteszustand.“ Will sagen, daß die Umwälzung des Lebens durch



Kraus-Nachfahre Nettelbeck, „Fackel“-Herausgeber Kraus: Sprachschwindel als Krankheit der Epoche

Was sich in seinem Zitatenschatz „Mainz wie es singt und lacht“ ankündigte (SPIEGEL Nr. 17/76), erfüllt sich jetzt in einer Zeitschrift im Taschenbuchformat, „Die Republik“ genannt, die Nettelbeck im Alleingang und im Selbstverlag „mit drei bis fünf Heften im Jahr“ herauszubringen gedenkt*.

In Aussehen und Anlage ähnelt „Die Republik“ bis in die Formulierung des Impressums hinein der „Fackel“, die Karl Kraus in Wien von 1899 bis 1936 eigenhändig geschrieben, montiert und publiziert hat. Allerdings fangen auch die Unterschiede schon im Impressum an; denn wo Kraus ankündigte: „Eine Prüfung von Manuskripten erfolgt in keinem Falle“, droht Nettelbeck gleich: „Unverlangt eingesandte Manuskripte und Drucksachen (werden) nicht geprüft, sondern vernichtet“ — Kleineruption eines kleinlichen Mut-

da-Raserei beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs, gegen die „berauschte Phantasiearmut“, mit der sich das alte Europa ins Verderben stürzte, gegen die unheilige Verwandlung von Druckerschwärze in Blut.

In der ersten Lieferung der „Republik“ reicht es von einer Pressenotiz zu einem Fernseh-„Selbstinterview“ des Altmimen Theo Lingen über die schriftstellerische Selbstentlebung des Fernseh-Moderators Klaus Stephan („Report“, München) vermittelt eines Romans aus Diplomaten- und Geheimdienstkreisen bis hin zum umfangreichen Abdruck von kriminalpolizeilichem Lehr- und Anschauungsmaterial. Auch soll dies nach Krausschem Vorbild die Inhumanität des Fahndungsapparats enthüllen. Heute freilich tritt einem aus Polizeiprotokollen nicht so ohne weiteres der nackte Polizeistaat entgegen wie unter Franz Joseph und seinem Büttelpräsidenten Schober.

Industrie und Technik besonders in den Kaiserreichen Deutschland und Österreich nicht zu einem veränderten Bewußtsein führte, sondern begleitet und überformt war von einem Denken, das zäh an einer mittelalterlich-romantischen Wahnwelt aus Rittertum und Heldensagen festhielt: „In diesem Zweierlei eines veränderten Lebens und einer mitgeschleppten Lebensform lebt und wächst das Weltübel.“

Die sentimentale und die patriotische, die „irrationale“ Phrase war der Ausdruck des zurückgebliebenen Bewußtseins. Von der entstehenden Massenpresse millionenfach verbreitet, vernebelte sie die Hirne mit „Sprachschwindel“ und machte aus Österreichern und Deutschen einen kollektiven Don Quichotte, der nicht mehr instand war, Einbildung und Wirklichkeit zu unterscheiden.

Im Triumph der Phrase (z. B. von der „Nibelungentreue“) über die Reali-

* „Die Republik“, Nr. 1—4, herausgegeben von Uwe Nettelbeck.

Der Sekt, der selbst Champagner-Kenner verblüfft.

Sekt von Deutz & Geldermann zählt zum edelsten, was Sie Ihrem Gaumen bieten können. Weil er einer der wenigen ist, die noch im über 200 Jahre alten klassischen Champagner-Verfahren hergestellt werden. Er wird handgerüttelt und reift bis zu 3 Jahren auf Champagner-Hefe in der Flasche. Seine Cuvée ist geprägt durch Spitzenweine aus Chablis, dem Loire-Tal und der Champagne.

Kaum ein anderer deutscher Sekt erhielt in jüngster Zeit so viele internationale Auszeichnungen; für vollkommene Reife, feinstes Bukett und außergewöhnliche Bekömmlichkeit. Bezugsquellen durch Deutz & Geldermann, Postfach 1149, 7814 Breisach/Baden

Deutz
Geldermann

Der Sekt, der selbst
Champagner-Kenner verblüfft.



SEIT 1838



High Zürs

For V.I.P.'s Only

High Zürs: Skifahren in Europas Skiarena Nr. 1. Skifahren in Vollendung in einem Traumgebiet. Winterurlaub für V.I.P.'s aus aller Welt. Zählen Sie sich zu diesem exklusiven Kreis? Kommen Sie! Informationen: Verkehrsamt A 6763 Zürs/Arberg Tel. 00 43/55 83/245 und 282

tät sah Karl Kraus auch die wahre Ursache für den Ausbruch des Weltkriegs, den er als den „Aufbruch der Phrase zur Tat“ und als „technoromantisches Abenteuer“ definierte: „Diese Romantiker... die ‚zum Schwerte greifen‘, das eine Handgranate, und ‚zu den Fahnen‘ rufen, welche Flammen sind...“ Aus dem Zusammenprall zwischen der Ritterromantik in den Köpfen und der neuen Todestechnik in den Händen der Zeitgenossen entsteht das Blutbad — das dennoch von der Phrase überlebt wird, jedenfalls in Deutschland und Österreich. Neue, noch groteskere Legenden mußten her, um die Niederlage von 1918 zu leugnen und die Sinnlosigkeit des Todes von Millionen zu erklären — eine parolenbesoffene Psychose, die sich bis hin zu Hitler steigerte.

Aber als Hitler zur Macht gekommen war, sah Karl Kraus in der chaotischen „Gleichzeitigkeit von Elektrotechnik und Mythos, Atomzertrümmerung und Scheiterhaufen“ doch auch das Ende der Phrase heraufziehen: „Die Verluste dieser Revolution wird sie (die Phrase) nicht überstehen.“

So geschah's. Zwar ist das „Weltübel“ Phrase keineswegs verschwunden, aber es ist in der zweiten Jahrhunderthälfte ebenso sehr eingeschrumpft, wie es in der ersten hypertrophierte. An die Stelle der „Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache“ (von der Ludwig Wittgenstein schrieb) ist eher die permanente Anödung dieses Verstandes getreten, an die Stelle der „berauschten“ die ernüchterte Phantasiearmut.

Eben darin besteht das Handicap für einen Satiriker, der nach der Methode Kraus in diesen kleingewordenen, antiheroischen Zeiten zu operieren versucht. Uwe Nettelbeck findet sie nicht mehr, die irren Sprüche, von denen Kraus umtost war und die noch 60 Jahre später Gelächter und Grauen zugleich erregen.

Wo gibt es heute schon eine Gelegenheit wie die Mobilmachung von 1914 und einen Poeten wie Hermann Bahr, der dazu erklärt: „Von Waffen starrt das Land und jedes deutsche Herz von Zuversicht!“ Wo gibt es heute den Anlaß und die Geistesverwirrung, die einen Gottfried Benn 1933 zu der Versicherung inspirierten, beim Dritten Reich handle es sich „vielleicht um die letzte großartige Konzeption der weißen Rasse“? Wer wagt so etwas heute über Kissingers Südafrika-Plan zu sagen (obwohl es vielleicht sogar zuträfe)? Nicht einmal Herbert Kremp.

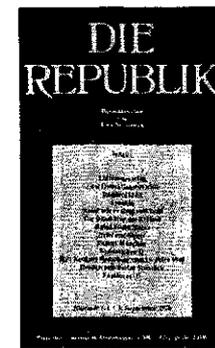
So wecken die meisten Texte der „Republik“ nur wehmütige Erinnerungen an den originalen, ungebrochenen Schwachsinn der Väter, von dem die „Fackel“ strotzte.

Gewiß ist es leidlich lustig, bei Nettelbeck nachzulesen, wie ein Stromlinien-Schmock und Turbo-Literat unse-

rer Tage, Fritz J. Raddatz, mit einem Minimum an geistiger Anstrengung (analog dem Niedertreten des Gaspedals) ein beträchtliches Maß verbaler Lärmfaltung erzeugt. Aber was sind seine Meditationen über die Bundeswehr („Was, außer vielleicht ihren Opel Manta, verteidigen die eigentlich?“) im Vergleich mit der hirnrissigen Frivolität der k. u. k.-Kriegsberichterstatterin Alice Schalek, die über die Isonzo-Front schrieb wie heute eine „BamS“-Reporterin über Richard Burton („Gott, so ein Krieg ist was Interessantes“)?

Die Phrasen von heute sind Worthülsen, die nicht mehr wie zu Kraus' Zeiten mit Blut gefüllt werden wollen. Sie töten nicht mehr — nicht einmal den, der sie produziert. Niemand könnte die „Bild“-Zeitung per Zitat tödlicher veralbern, als sie es täglich selber tut.

Da hilft es auch nicht, daß Nettelbeck mit plumpen Glossen („Er ist der blödesten einer und ziemlich frech“) ungeduldig auf sein Material losprügelt, um ihm Geständnisse abzupressen, die



Zeitschriften „Die Republik“, „Die Fackel“ Phrasen aus Blei und Blut

es von selbst nicht machen will und kann; und daß er ziemlich freche Fußtritte unterschiedslos an „FAZ“-Veteranen, Handke und den sozialkritischen Dokumentarfilmer Wildenhahn austeilte — dem Nettelbeck wünscht, daß seine Tätigkeit den Sparmaßnahmen des Fernsehens zum Opfer fallen möge, damit er nicht länger „falsche Hoffnungen“ im werktätigen Volk wecken könne.

Das mag als Kohlhaasiade eines Self-made-Märtyrers der Publizistik gerade noch angehen — ein zwingendes Konzept für die seit Karl Kraus völlig veränderte Situation an der Phrasenfront ist das kaum. Ein solches Konzept, das den Schwindel unserer Zeit genauso präzise trifft wie Kraus und die „Fackel“ den Schwindel ihrer Zeit, wird aber dringend gebraucht.

Es zu erarbeiten wird allerdings mühsamer werden als die Entlarvung, die Nettelbeck 49 Druckseiten lang gegenüber dem entlarvtesten (und belanglosesten) Gegenstand dieser Republik betreibt — gegenüber der Schlagerindustrie und den bedauernswerten Kollegen, die über sie schreiben müssen. ◆